

Vorbemerkung zum ‚neuesten‘ Stand der Dinge und zur Entstehung dieser Texte

Nichts veraltet rascher, aber selten folgenloser als der ‚neueste Stand‘ politischer und ökonomischer ‚Dinge‘, wobei sich oft erweist – zumal in Britannien – dass der ‚alte Stand‘ solcher Dinge über ein bizarres Beharrungsvermögen verfügt. Labours erwarteter ‚Erdrutsch‘-Wahlsieg im Frühsommer 2024, jenem Tony Blairs von 1997 vergleichbar, konturierte die Umriss der Britischen Inseln mit etwas Morgenröte, wobei das wirkliche Ausmaß der von den Tories nach beinahe eineinhalb Jahrzehnten fahrlässig-chaotischer Politik hinterlassenen Problemlast nur allzu rasch sichtbar wurde. Die soziale Verelendung breiter Unterschichten in Britannien erscheint dabei als das hartnäckigste Hauptproblem. Gerade sie hatten 2016 für den Brexit gestimmt, im Glauben, die angeblich teure Mitgliedschaft ihres Landes in der Europäischen Union sei für ihre jämmerlichen Verhältnisse verantwortlich. Ihnen wurde eingeredet, dass nur ein Brexit an ihrer Lage etwas ändern werde. Dieser Volksbetrug hat sich bitter gerächt. Zwar setzte die neue Labour-Regierung dadurch ein Zeichen, dass der britische Außenminister, David Lammy, seinen ersten Auslandsbesuch am 6. Juli 2024 in Berlin machte. Damit sollte angedeutet werden, dass es der Regierung Starmer ernst sei mit aufgehellteren Beziehungen zu Kontinentaleuropa im Allgemeinen und der Europäischen Union im Besonderen. Doch wagt innerhalb der Labour-Partei auch weiterhin (oder vorerst) niemand ernsthaft, am Brexit-Dogma zu rütteln. Die teils rabiaten xenophobischen Proteste nach der Gewalttat in Southport wurden auch von jenen initiiert, die an einem harten Kurs ‚gegen Europa‘ unbedingt festhalten wollen. Man kann dieses Protestverhalten als „unenglisch“ bezeichnen oder als Kennzeichen einer zunehmend gewaltbereiten britischen Rechten – Tatsache ist, dass hier der zum Graben geweitete Riss in der britischen Gesellschaft sich überdeutlich zeigt.

Unverändert schwerwiegend schlägt der Brexit neben diversen

Wirtschaftszweigen für die Universitäten des Landes zu Buche, wie unter anderem der Einbruch ausländischer Studentenzahlen belegt. Labour wird versuchen, die Visumpflicht für längere Aufenthalte in Britannien zu modifizieren und die zu erwartenden Engpässe im Bereich der Versorgung mit kontinentaleuropäischen Gütern und Arbeitskräften schrittweise auszugleichen, aber mit Halbherzigkeiten lässt sich der seit 2016 angerichtete Brexit-Flurschaden nicht bereinigen.

Es war der Slogan der Stunde im Juni 2016, dem Monat des Brexit-Referendums: *Take back control*, mit dem die Befürworter des Brexits ins Feld zogen und den größten Pyrrhus-Sieg in der jüngeren Geschichte des Landes herbeilogen, verbunden mit hanebüchenen Versprechungen, deren eine war, die in propagandistisch verfälschter Weise spektakulär überhöht angegebenen britischen Zahlungen in die Haushaltskassen der Europäischen Union würden künftig dem nationalen Gesundheitssystem ungeschmälert zugutekommen. Nach dem am 31. Januar 2020 vollzogenen Brexit und dem Wegfall von Arbeitskräften aus der EU setzte eine von der Regierung Boris Johnsons initiierte weltweite Werbekampagne ein, um neue Arbeitskräfte nach Britannien zu bringen. Daraus wurde eine bis heute kaum kontrollierbare Einwanderungswelle, die inzwischen zur größten politisch-psychologischen Hypothek für die Briten geworden ist.

Die negativen ökonomischen Auswirkungen des Brexits zeigten sich weniger schlagartig als dauerhaft schleichend. Laut neuestem Bericht des am King's College London angesiedelten *Decision Maker Panels* ist das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt „zwischen 6 Prozent und 10 Prozent weniger gewachsen als in anderen vergleichbaren Ländern“. Die Studie weiter: „Es wird geschätzt, dass die Investitionen um 12 bis 18 Prozent, die Beschäftigung um 3 bis 4 Prozent und die Produktivität ebenfalls um 3 bis 4 Prozent niedriger waren, als wenn das Vereinigte Königreich nicht für den Austritt aus der EU gestimmt hätte.“

Inzwischen geht der Begriff des „Dialexit“ (Marko Martin) um, der in etwa eine durch den Brexit ausgelöste negative Dialektik für Britannien bezeichnet. Damit ist gemeint, dass Britannien, einst Musterknaibe im Bereich der Globalisierung, namentlich im Bereich des Dienst-

leistungsgewerbes, sich aus dem Weltverband inselhaft herausgelöst habe. In einer Welt globaler Interdependenzen ist die Vorstellung einer autonom operierenden nationalen Souveränität die größte Illusion. Die britische Schizophrenie hat hier ihren Ursprung: Einerseits beförderte die Politik des Inselstaates über Jahrzehnte eben diese Globalisierung als einer meist auf die weltweit operierenden Konzerne übertragene Variante postimperialen Verhaltens, um gleichzeitig ihre inselstaatlich begründete Souveränitätsobsession zu nähren.

Nun zeigt sich in kleinerem Rahmen: Diejenigen britischen Unternehmen, die am nachhaltigsten in die europäischen Lieferketten integriert gewesen sind – darunter viele der produktivsten Exporteure Britanniens – bekamen den Brexit am drastischsten zu spüren. Damit wurde ein Wirtschaftssektor am meisten geschwächt, der in der Vergangenheit das nationale Wachstum hauptsächlich angetrieben hat.

Sie schwelen weiter, die politik-psychologischen Folgen dieses verhängnisvollen Brexit-Referendum, dessen rechtlicher Status im verfassungslosen Britannien nie geklärt wurde. Es hat mittlerweile auch zum Erstarken eines nationalistisch-xenophobischen Rechtskonservatismus geführt, verbrämend mit *Reform UK* etikettiert. Die Zahl der landesweit an den *Reform UK*-Parolen orientierten demonstrierenden (in ihrer Mehrheit übrigens männlichen!) Xenophoben geht inzwischen in die Hunderttausende. Es gibt jedoch Anzeichen dafür, dass es manchen Briten inzwischen angesichts der immer unberechenbareren Weltlage unheimlich geworden ist, wenn sie die Folgen der Brexit-Entscheidung bedenken. Die Regierung Starmer übt sich in zaghaften Rückruderübungen; so verkündete Whitehall im Dezember 2025, dem ERASMUS-Programm der Europäischen Union ab 2027 wieder beizutreten, nachdem nahezu zwei englische Studentengenerationen um die Chance betrogen wurden, auf der Grundlage von ERASMUS in der Europäischen Union zu studieren. Noch immer aber hat der Brexit das Potenzial, als Spaltpilz in der Europäischen Union zu wirken. Der Rechtspopulismus in Europa sieht im Brexit nach wie vor ein ‚Vorbild‘, darin inzwischen erschreckend gleichermaßen unterstützt von Wahnpolitikern im Weißen Haus und im Kreml. So fraglos reformbedürftig

die Europäische Union ist und wie jedes Gemeinwesen immer bleiben wird, ihre Aufspaltung, gar Auflösung würde angesichts der Lage der Welt Dinge an geschichtsvergessenen kollektiven Selbstmord grenzen.

Take back control. Aber wer kontrolliert hier wen oder was? Kein Land hat sich flächendeckender mit Überwachungskameras bestückt als Britannien. Die ‚Freiheit von Brüssel‘ hat das Land zunehmend in die Abhängigkeit von heimischen Rechtspopulisten und Kolonialismus-Revisionisten getrieben. Dass Freiheit nur in Verbindung mit individueller und kollektiver Verantwortlichkeit von gesellschaftlichem Wert sein kann, hatte John Stuart Mill in seiner grandiosen Schrift *On Liberty* (1859) noch gewusst. Von diesem Wissen hat sich Britannien inzwischen weiter denn je entfernt.

Und dabei wollte ich diesen ‚neuesten Stand‘ ganz anders beginnen, poetischer, womöglich sogar etwas milder gestimmt, was die englischen Verhältnisse angeht – nach der häuslichen Übersiedelung ins deutsche Sprachgebiet – und das nach über vier auf den britischen Inseln verbrachten Jahrzehnten (davon später mehr). Wie wohltuend doch räumliche und zeitliche Abstände sind. Aber Nachricht um Nachricht von den britischen Inseln, eine schauerlicher als die andere, trübt den Blick aus der neu gewonnenen Distanz. (So brachte etwa der *Guardian* kürzlich eine Fotoleiste mit Aufnahmen von vierzig Frauen, die allein in der ersten Jahreshälfte 2024 im Reich Karls III. ermordet wurden, sei es als Ergebnis häuslicher Gewalttaten, sei es ‚draußen‘). Berichten wollte ich an dieser Stelle zum Beispiel, wie es zu meinen *Englischen Elegien* kam, im Frühjahr 2024 in Wien erschienen, einem zehnteiligen Zyklus, der lyrisch britisch-insulare Erfahrungen umsetzte. Wie es begann mit dieser Dichtung, an einem Frühjahrsstag an der Südostküste Englands, in Deal, bei einem ersten Ausflug ans Meer nach den Zumutungen der pandemischen Maßnahmen. Wie erste Notizen zu diesen Elegien entstanden mit Blick auf die Kieselstrände dort, auf das Pier und die entgrenzende Weite, die nur gelegentlich übergroße Frachtschiffe konturierten, auch wenn sie auf dem ozeanischen Teich völlig verloren aussahen. In Deal, wo man einst die Invasion Napoleons erwartete und Meldetürme auf-

stellte, um London qua Lichtsignalstaffellauf davon zu informieren, dass sich der Feldherr für Trafalgar rächen würde. Invasion – das alte Trauma dieser Insulaner – und das in einem Land, das sich selbst nie scheute, auf der halben Welt als Invasoren aufzutreten! Lyrisch wollte ich an dieser Stelle werden, als Auftakt zu diesen britisch-elegischen Impressionen, die auch Dank sein wollten, Dank an eine Insel, die so lange Hoffnungsträgerin für Verfolgte war, eine Insel, an deren Ufern sich einst getrost stranden ließ, bevor man die *rubber boat people* als Schmarotzer verunglimpfte, dem eigenen Überfremdungssyndrom freien Lauf lassend – und das in einem Land, das als Kolonialimperium die halbe Welt mit sich und seiner Machtpräsenz überfremdete und sich zum zivilisatorischen Weltbeglucker stilisierte; Abschiedssequenzen, eines trotz allem zutiefst Anglophilen, dessen politisch-soziales Ideal von einst jedoch an den Wirklichkeiten auf den britischen Inseln in die Brüche gehen musste ...